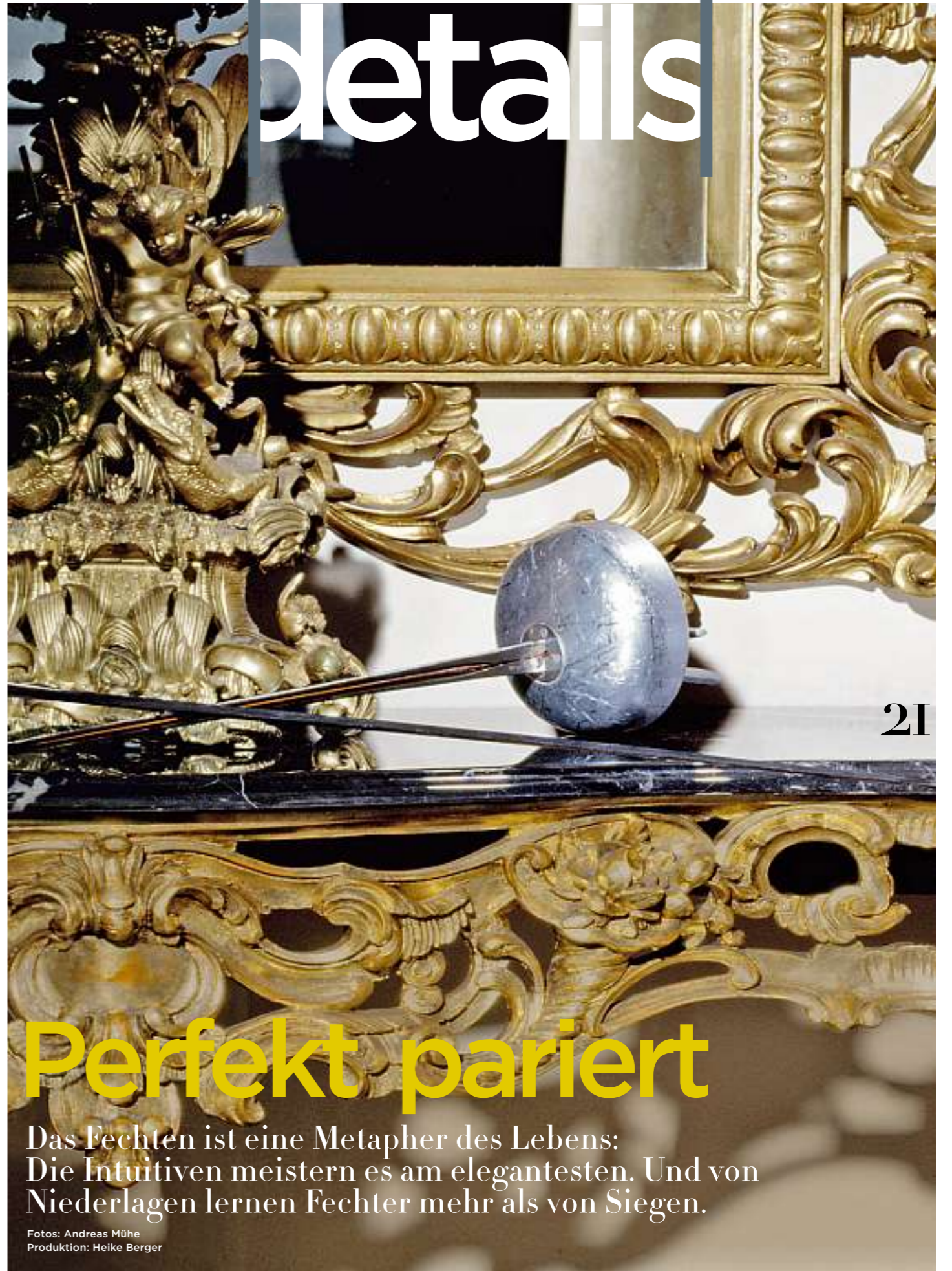




**A**  
AIGNER

MY FAVOURITE PIECE

[www.aigneronline.com](http://www.aigneronline.com)



details

21

# Perfekt pariert

Das Fechten ist eine Metapher des Lebens:  
Die Intuitiven meistern es am elegantesten. Und von  
Niederlagen lernen Fechter mehr als von Siegen.

Fotos: Andreas Mühe  
Produktion: Heike Berger



„ Pure Geistesgegenwart des Körpers entscheidet über Sieg oder Niederlage “

**In seinem Aufsatz** „Über das Marionettentheater“ erzählt der Dichter Heinrich von Kleist von einem Zweikampf, bei dem ein Fechter auf denkwürdige Weise entzaubert wird. Es ist ein Bär, in dem er seinen Meister findet. Auf den Hinterfüßen stehend, „die rechte Tatze schlagfertig erhaben“, pariert das Tier jeden Stoß mit einer „kurzen Bewegung“. Mehr noch, auf Finten geht der Bär überhaupt nicht ein. Bei nicht ernst gemeinten Stößen „rührt er sich nicht“, und bringt seinen Gegner so zur Verzweiflung.

Kleists tief sinnige Erzählung handelt von der Überlegenheit der Natur über den planenden Geist: Je weiter die Bewegungen des Körpers von Bewusstsein

und Reflexion entfernt sind, desto sicherer erreichen sie ihr Ziel. Im Ernstfall ist es die Intelligenz des Armgelenks, die pure Geistesgegenwart des Körpers, die über Sieg oder Niederlage entscheidet.

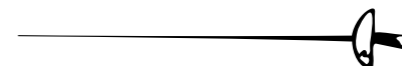
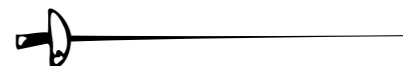
Profi-Fechter, die im Kampf ein ganzes Repertoire von Stößen und Paraden automatisch abrufen, kennen solche Ausnahmesituationen, in denen sie sich völlig der Intuition überlassen und so eine Art zweiter Naivität gewinnen. Auch der Degenfechter Oliver Lücke hat dergleichen erlebt, zuletzt vor sieben Jahren, als er bei der Weltmeisterschaft in Nîmes gegen den französischen Doppelweltmeister Hugues Obry erfolgreich um die Bronzemedaille focht. Es lief, „wie von

selbst“, sagt er im Rückblick. Versunken in Konzentration, überließ er sich dem „Flow“, der Eigendynamik des Körpers und seiner Bewegungen – und gewann.

Seit zehn Jahren betreibt der 43-jährige Jurist, der 2004 seine sportliche Karriere beendete, in Köln eine PR-Agentur. Vor einem Dreivierteljahr nahm er den Degen wieder in die Hand und gründete mit seinem Partner Arnd Schmitt, 42, dem Olympiasieger von Seoul und mehrfachen Weltmeister, ein zweites Unternehmen: Die Fechtmeister ist eine Agentur, die Fechtseminare für große Unternehmen organisiert – unter Anleitung der beiden Altmeister und junger Champions wie Britta Heidemann, der Degen-



**Fechten im Grandhotel Schloss Bensberg bei Köln: Der Sport zehrt immer noch vom Nimbus des Kavalierrmäßigen**





„Touché!“ Attacke, Parade und Gegenangriff – Aktionen, scheinbar leicht und anmutig wie ein Kinderspiel.

30 dieser Veranstaltungen haben Lücke und seine Partner seither organisiert. Und immer wieder machten sie dieselbe merkwürdige Erfahrung: „Die Teilnehmer können das sofort“, sagt Oliver Lücke – gerade so, als habe die Natur es ihnen in die Wiege gelegt, als seien sie, wie Kleists genialer Bär, geborene Fechter. „Man findet ganz schnell hinein und hat im Nu ein Erfolgserlebnis“, sagt Nicole Wittmann vom Bankhaus Sal. Oppenheim, das im vergangenen Jahr in der Frankfurter Villa Kennedy zum Fechten geladen hat.

„Mancher spielt schon nach dem Crashkurs ‚Fluch der Karibik‘ oder kommt sich vor wie D’Artagnan“, erzählt Wolfgang Raabe, Markt-Manager beim Healthcare-Unternehmen Otto Bock, das für seine Kunden Ende vergangenen Jahres das schon zweite Fechtseminar in Bonn veranstaltete.

**Jugendträume** werden wach, wenn sich die Klingen kreuzen. Das Fechten mit dem Degen weckt Fantasien vom Draufgänger, der durch die Furchtlosigkeit seiner Attacke überrascht. Es beschwört auch Wunschbilder herauf vom Hasardeur, der das Leben als Spiel betrachtet und im entscheidenden Moment alles auf eine Karte setzt. Unsterbliches Vorbild sind natürlich die Musketiere, die im Flatterhemd das Schicksal herausfordern und bei jeder sich bietenden Gele-

„ Das Degenfechten weckt romantische Fantasien vom Draufgänger und Hasardeur “

weltmeisterin von 2007, oder Peter Joppich, dem dreifachen Florettweltmeister.

Die Fechtmeister (www.diefechtmeister.de) wollen Parallelen zwischen Fechtbahn und Management-Parkett aufzeigen. Intelligente Treffer zu setzen durch Mut und Augenmaß, durch Dynamik und Präzision, durch Ausdauer und Reaktionsfähigkeit, so etwas können Banker, Broker oder Vertriebsmanager bei den Fechtkursen spielerisch erlernen.

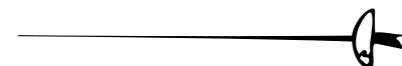
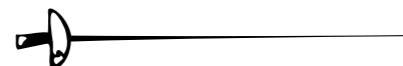
**Im Ballsaal** des Grandhotels Schloss Bensberg bei Köln, einer standesgemäßen Bühne für den immer noch vom Nim-

bus des Kavaliersmäßigen zehrenden Sport, feierte das Projekt Premiere. Gefochten wurde auf sieben Bahnen mit elektronischen Trefferanzeigen. 50 Mitarbeiter von Volkswagen verwandelten sich in Haudegen: Sie schlüpfen in weiße Strümpfe, weiße Anzüge und in weiße Handschuhe, machten zum Aufwärmen Geschicklichkeitsübungen, schlossen das Kabel für die Trefferanzeige am Griff der Waffe an, stülpten schließlich die Masken über und schritten mit dem Degen auf die Bahn. Ein leichtes Berühren der sogenannten Glocke, des Handschutzes, um die Elektronik zu überprüfen – und los ging’s: „Prêts!“, „Allez!“

genheit für König und Königin in die Bresche springen.

Dabei gehört der Draufgängertyp auf der Fechtbahn eher zu den Verlierern. Gerade das Degenfechten, wo der ganze Körper Trefferfläche ist, lebt von der Balance aus Angriff und Verteidigung, von der Mischung aus Risikobereitschaft und Kalkül. Im Florettfechten, wo nur Rumpftreffer zählen und allein der Angreifende punkten kann, stürmen die Fechter auf den Gegner los, strecken im letzten Moment den Arm aus und krachen klirrend aufeinander. Im Degenfechten hingegen wartet man ab und weicht aus, studiert den Gegner, sucht

Fahrrad zur Fechtbahn (linke Seite) und die D’Artagnan-Nummer auf der Brüstung (r.): Ein Gefühl von Instant Gratification für die Teilnehmer





**Britta Heidemann in Aktion: Die amtierende Weltmeisterin nimmt das Heft gern selber in die Hand und zwingt dem Gegner ihren eigenen Stil auf**

„ Den Gegner austaktieren und aus sicherer Distanz im rechten Moment treffen “

seine Schwächen und lässt ihn kommen, um mit möglichst wenig Kraftaufwand einen Treffer zu setzen, etwa an der Hand, am Knie oder am Fuß.

„Degenfechter belauern einander – wie Boxer“, sagt Lücke, „der Degen ist ihr verlängerter Arm.“ In beiden Sportarten kommt es darauf an, den Gegner auszutaktieren und ihn aus sicherer Distanz (beim Fechten heißt sie Mensur) im richtigen Moment zu treffen – oder, wie es die amtierende Weltmeisterin Britta Heidemann gern praktiziert, selber das Heft in die Hand zu nehmen und dem Gegner den eigenen Stil aufzuzwingen.

Der entscheidende Unterschied zum Boxen: Im „weißen Sport“ fließt kein Blut, der Gegner geht nicht zu Boden. Man er-

legt ihn mit vergleichsweise filigranen Methoden. Allemal muss man ihm einen Schritt voraus sein. „Nicht nach-denken, sondern vor-denken“, also die Aktionen des Gegners zu antizipieren – das ist für Sven Korndörffer, Manager der Aareal Bank in Wiesbaden, die Quintessenz seiner Degen-Exerziten. Fechten lernte er als Einübung in strategisches Denken und als Vorschule des Taktierens kennen.

Denn das Fechten lebt, wie fast alle Kampfsportarten, auch vom Bluff, von der Vortäuschung einer Aktion, zu der das Pokerface der Maske passt. Die Kunst besteht darin, den Gegner zu provozieren und aus der Reserve zu locken. Der erfahrene Fechter erkennt die Achillesferse des Gegners und macht sich dessen eingefahrene Reflexe zunutze, um

blitzschnell zuzustechen. Vor allem: „Er lernt aus seinen eigenen Fehlern“, sagt Arnd Schmitt, „und lernt, sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen.“

**Zum Glück** aber ist Fechten so unberechenbar wie alle Kampfsportarten. „Heute ficht man wie ein Weltmeister, morgen wie ein Hausmeister“, bekennt Fechtmeister Lücke. Entscheidend in der Weltspitze ist die Tagesform. Ein Gefecht kann unter Zeitdruck kippen, wenn der Fechter, der zurückliegt, mit dem Mut der Verzweiflung auf den Gegner losrennt und auf einen Zufallstreffer hofft. Dann kommt es auf Nervenstärke und innere Ruhe an – aufs „Untergefühl von Zuversicht“, wie Ernst Jünger es nannte.

Gefechte werden nicht selten in letzter Sekunde entschieden. Dramatisch geht es bei Mannschaftsturnieren zu, wenn der letzte Fechter den Rückstand oder Vorsprung des Teams übernimmt und das Gefecht noch einmal drehen kann – oder einbricht. Dann ist Truppenmoral gefordert. „Einer für alle, alle für einen“ – das Motto der Musketiere haben sich die Fechtmeister aufs Panier geschrieben.

Faszinierend ist am Fechten, dass ein Team den Triumph zuweilen schon vor Augen hat – und doch noch abstürzen

kann. Eben das, was die siegverliebte Wirtschaft nicht wahrhaben möchte: dass Scheitern existenziell zum Leben gehört. Im Fechtsport kann man es lernen. Der zweifache Olympiasieger Arnd Schmitt, ein Siegertyp par excellence, erzählt, dass er sich an seine Triumphe emotional kaum erinnern könne, wohl aber an seine Gefühle nach Niederlagen.

Und Fechter Lücke ist zwar stolz auf seine Medaillen. Doch zu Hause hat er nur ein Fechtfoto im Regal. Es zeigt seine Niederlage gegen den Schweizer Basil Hoffmann, als es um den Einzug ins Weltmeisterschaftsfinale ging. Wenn er es anschaut, denkt der Fechtmeister jedes Mal: „So etwas passiert dir nicht noch einmal.“ Die Lektion des Scheiterns sitzt. □

CHRISTOPHER SCHWARZ



DOLCE & GABBANA

